



40 *Gelbe Bürg bei Dittenheim. Emblem für Bodendenkmäler (das Symbol im Zentrum – hier für Ringwall – kann entsprechend der Denkmälergattung variiert werden).*

schichte aufweist – man denke nur an die zahlreichen Relikte der Römerzeit am Limes sowie in und um Weißenburg, an die Sola-Basilika von Solnhofen und den Karlsgraben bei Treuchtlingen –, erscheint die Idee durchaus verständlich, diese Denkmäler und damit auch den Denkmalschutzgedanken mittels Erläuterungstafeln nach besagtem Muster, Wegsymbolen, Karten und Literatur einer breiten Bevölkerungsschicht näherzubringen. Der Erfolg eines solchen »Archäologischen Pfades Altmühlfranken« dürfte unbestritten sein, da prähistorische Sehenswürdigkeiten mit informativer Beschilderung – zumal in einer überaus reizvollen Landschaft – als Wander- und Ausflugsziele stets gerne angenommen werden. Wegen Personalmangels und Finanzierungsproblemen konnte dieses Vorhaben aber erst zu einem ganz geringen Teil verwirklicht werden, und man muß leider befürchten, daß weitere Ergebnisse nur langsam und schrittweise zu erzielen sind.

H. Koschik

Die Ausgrabungen 1982 in der hallstattzeitlichen Nekropole II bei Großeibstadt, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken

Im Frühjahr 1982 konnte die 1980 begonnene Untersuchung des neu entdeckten zweiten hallstattzeitlichen Gräberfeldes weitergeführt und abgeschlossen werden (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 100 f.; 1981, 104 f.). Von dem östlich an die bisherige Grabungsfläche anschließenden Acker wurden – wiederum durch die bewährte Grabungsmannschaft aus Großeibstadt – weitere 5000 qm untersucht. Hierbei kamen noch 15 Brandgräber zutage, von denen allerdings mehr als die Hälfte schon angepflügt waren.

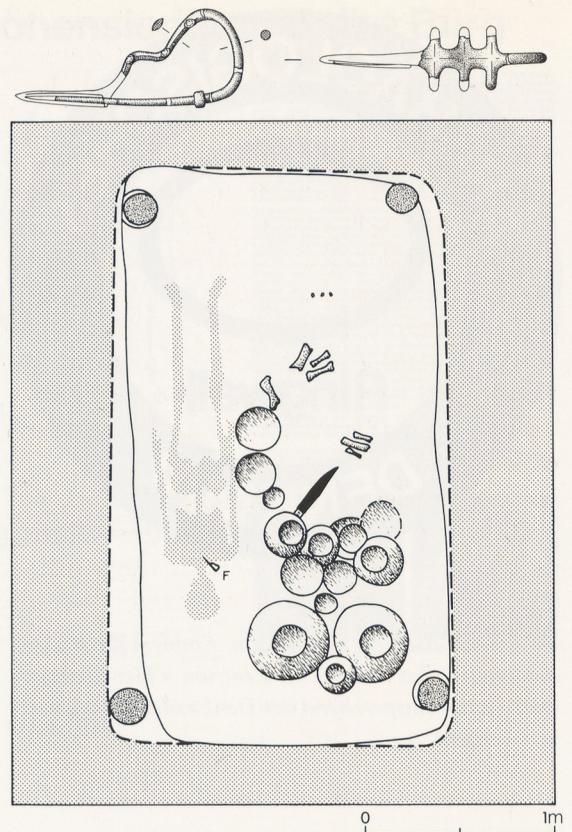
Damit konnte nun auch der Ostrand des Friedhofes festgestellt werden, nachdem bei den Grabungen der beiden letzten Jahre bereits seine West- und Südausdehnung erreicht worden waren. Lediglich die Ausdehnung nach Norden ist noch ungeklärt. Zwar scheinen ca. 300 m weiter nördlich noch einige kleinere Steinpackungen im Boden zu liegen; in der dazwischenliegenden Senke gibt es jedoch keine

Anzeichen für weitere Gräber, so daß die Frage, ob es sich hierbei eventuell um eine Fortsetzung des Gräberfeldes, um eine weitere Gräbergruppe oder um die Reste einer anderen Anlage handelt, offenbleiben muß.

Die Auswertung des Gräberfeldes Großeibstadt II soll nach Restaurierung der Funde in einer Würzburger Dissertation erfolgen; hier sei nur ein kurzer, vorläufiger Überblick der Grabungen 1980–1982 gegeben: Insgesamt kamen etwa 50 Gräber sowie ein Dutzend Brandgräben noch ungeklärten Zwecks ans Tageslicht; sie waren fast durchweg vom Pflug mehr oder weniger stark erfaßt worden. Acht davon waren Körperbestattungen in langrechteckigen, süd-nord-orientierten, holzgezimmerten Kammern, die man nach böhmischen Baumuster in den Boden eintiefe. Als Wagengräber gedacht – wenn auch oft nur Nabens oder Achsnägel »pars pro toto« beigegeben waren –, gleichen sie auch in ihrer übrigen Ausstattung mit Schir-

rungszubehör, zwei bis drei Dutzend Gefäßen, Messer und Fleischbeigaben den bekannten Kammergräbern des schon früher entdeckten Gräberfeldes I von Großeibstadt. Unterschiede bestehen u. a. jedoch darin, daß zwei dieser Gräber Frauenbestattungen waren und zwei weitere (Abb. 41), erheblich kürzere, nur vier Pfosten anstatt der sonst üblichen sechs aufwiesen. Alle acht Kammern zeigten noch Reste der schützenden Steindecke. Die Grabsohle lag im Durchschnitt 1 m unter der heutigen Ackeroberfläche; lediglich Grab 14/1981, das größte und am reichsten ausgestattete, fand sich knapp 2 m unter Bodenniveau. Von den etwa 40 ebenfalls eingetieften Brandgräbern hingegen besaßen noch zehn Reste ihrer Steinpackung – die Grabsohle lag hier nur 50 bis 80 cm tief –, bei acht weiteren war sie weggepflügt. Die restlichen, einfacheren Gräber bzw. deren Überreste lassen keine detaillierte Auswertung mehr zu, da von diesen Gruben meist nur noch die untersten 5 bis 10 cm vom Pflug verschont geblieben sind.

In der Regel zeichneten sich auch die Brandgräber als etwa langrechteckige, bisweilen auch annähernd quadratische Gruben mit abgerundeten Ecken ab. Sie sind wie die Körpergräber grob süd-nord-orientiert und mit einem Gefäßsatz ausgestattet, der jedoch aus wenigen, vorwiegend kleineren und einfacheren Gefäßen be-



41 Großeibstadt. Grundriß des eingetieften Körpergrabes 1. Darüber in halber Größe eine italische Bronzefibel aus diesem Grab.



42–43 Großeibstadt. Zwei typische Brandgräber während der Ausgrabung. Links Grab 7, daneben Grab 33. Es handelt sich um eingetiefte Gruben mit Geschirrsatz und darüberliegender Steinabdeckung auf einer ehemaligen Holzdecke.



stand (Abb. 42 und 43). Der augenfälligste Unterschied zu den Kammergräbern mit Körperbestattung besteht indes darin, daß der Aufwand bei der Anlage der Brandgräber weit geringer ausfiel: Sie waren erheblich kleiner (1 m x 0,9 m bis 1,65 x 1,5 m am Grund der Gruben) und nicht so tief eingeschachtet. Darüber hinaus besaßen sie keine aufwendigen Holzeinbauten mit Pfosten. Ob sich darin eine soziale oder andere Differenzierung spiegelt, sei vorläufig dahingestellt. Eine chronologische Abfolge der beiden Gruppen kann aber schon beim jetzigen Stand der Auswertung ausgeschlossen werden.

In diesem Zusammenhang sollte das Problem geklärt werden, ob die beiden Nekropolen von Großeibstadt nicht doch den gleichen Gräberfeldtyp repräsentieren; dann müßten freilich auch im Gräberfeld von 1954 Brandgräber vorhanden gewesen sein. In der Tat spricht einiges dafür, doch muß dies noch durch eine Nachun-

tersuchung im Bereich der alten Grabung überprüft werden. Neben diesen Fragestellungen kommt natürlich derjenigen nach der Stellung der beiden Nekropolen in regionaler sowie überregionaler Hinsicht besondere Bedeutung zu. Weisen einerseits manche Großeibstädter Funde auf unmittelbare Kontakte nicht nur nach Böhmen, sondern auch zur Lausitz, nach Südwestdeutschland, zum ostalpinen Hallstattgebiet, ja sogar zu italischen Gruppen hin, so gibt es andererseits jetzt auch Hinweise dafür, daß die beiden Großeibstädter Nekropolen nicht die einzigen in dieser Gegend waren, in denen solche Gräber nach böhmischen Baustil angelegt wurden. Es bleibt abzuwarten, wie dieses Bild einer offenbar eigenständigen, von der übrigen Bevölkerung dieses »Grabfeld«-Gebietes sich unterscheidenden Gruppe durch weitere Funde vielleicht noch mehr an Gestalt gewinnt. M. Schifferdecker und L. Wamser

Hallstattzeitliche Grabhügel bei Todtenweis, Landkreis Aichach-Friedberg, Schwaben

Auf den Randhöhen und am Fuße des mittleren Lechrains gibt es noch eine ganze Anzahl oberflächig erkennbarer Bodendenkmäler. Auf den tertiären Kuppen sind gut erhaltene Befestigungsanlagen verschiedenen Alters und kleinere Grabhügelgruppen durch die Bewaldung geschützt, während die zum Teil großen Grabhügelgruppen in der Ebene immer häufiger der Verschleifung durch den Pflug oder der Überbauung zum Opfer fallen. Wie Perlen einer Kette reihen sich Gruppen von Grabhügeln – soweit bekannt der Hallstattzeit – am östlichen Rande des Lechtals unterhalb Schloß Scherneck über Oberach und Unterach bis Sand bei Todtenweis. Reihung und Lage in der Niederung am Hangfuß ähneln sehr der topographischen Situation einer anderen, nur wenig entfernten kleinen Grabhügelprovinz, die sich in verschiedenen Gruppen am westlichen Wertachtalrand von Augsburg-Kriegshaber über Stadtbergen und Leitershofen bis hin zu den Hügeln unterhalb von Schloß Wellenburg er-

streckt. Die zugehörigen Siedlungen und Befestigungen sind hier wie dort auf den flacheren Hanglagen und den Randhöhen zu suchen. In der größten Hügelnekropole am nördlichen Ortsrand von Sand auf der Gemarkung Todtenweis waren schon 1895 zwei Hügel mit Resten von Körperbestattungen mit späthallstattzeitlichen Beigaben ausgegraben worden. Hallstatt- und latènezeitliche Eisenfunde, vor wenigen Jahren in der östlich des Gräberfeldes gelegenen Kiesgrube ausgebaggert, deuteten schon auf eine noch größere Ausdehnung des Gräberfeldes hin, die schließlich durch Luftaufnahmen von O. Braasch bestätigt wurde. Die topographische Vermessung erfaßte 1966 noch 230 erkennbare Hügel, von denen inzwischen eine größere Anzahl ohne vorherige Ausgrabung durch Überbauung, bei deren Planung das Landesamt für Denkmalpflege nicht zugezogen wurde, zerstört worden ist. Vor einer weiteren Überbauung konnten jetzt in den Jahren 1981/82 von A. Dransfeld mit Unterstützung